

**Sonntagsdemo 18.02.2024 Dornbirn - Nie wieder ist jetzt! Für Demokratie und Menschenrechte!**  
**Gerhild Steinbuch (vorgetragen von Stephanie Gräve)**

Vielen Dank, dass ihr alle heute hier seid.

Während ich diese Zeilen schreibe, während ich überlege, was diese Zeilen sagen können, was sie beitragen können, lese ich.

Ich lese die Recherche der Journalist:innen von Correctiv über ein Treffen von Rechtsextremisten Ende November 23, an dem AfD Politiker, einzelne Mitglieder der CDU und der Werteunion teilnahmen, lese über die menschenfeindlichen Pläne des rechtsextremen Martin S.

Ich lese über die Demos gegen Spaltung von Rechts in Wien, in Österreich, lese über die Demos letzten Freitag gegen den Akademikerball, lese über „Wir sind die Brandmauer“ in Deutschland; ich sehe, wieviele Menschen auf die Straße gehen. Ich habe Hoffnung.

Ich lese aber auch mein eigenes Journal, angefertigt während der letzten schwarz-blauen Regierung in Österreich: Damals dokumentiere ich menschenfeindliche und rechtsextreme Äußerungen von FPÖ-Mitgliedern, von denen sich die FPÖ jedes Mal als sogenannte „Einzelfälle“ distanziert und von denen sich die ÖVP deswegen nicht mehr klar distanzieren muss. Das Nicht-Normalisierbare wird damals normalisiert, während im Hintergrund und weitgehend unbemerkt Maßnahmen wie die Indexierung der Familienbeihilfe oder das Streichen von Mitteln für Sprachkurse stattfinden. Ich notiere Angriffe auf Journalist:innen, Künstler:innen und Institutionen wie zum Beispiel das Forum Stadtpark in Graz, dem die FPÖ im Gemeinderat die Förderungen streichen will, nachdem es einen Aufruf der damaligen Donnerstagsdemos teilt.

Schon damals schreibe ich: Verrohung der Sprache, Sprache von oben nach unten. Normalisierung des Nicht-Sag-Baren als Diskurs der Mitte.

Ich lese auch meine Notizen zur österreichischen Geschichte nach 45, auch zur Geschichte Vorarlbergs: Lese zu Brandanschlägen auf Moscheen in den 90ern, lese, dass ein Zeitzeuge nach öffentlichen Diffamierungen noch 2001 seine Schulbesuche einstellt, lese über Nationalsozialisten, die Karriere als Stadtrat und Nationalratsabgeordnete machen, lese über Maria Stromberger, die euch allen als bedeutende Person des

Widerstands nicht zuletzt durch die Arbeit von Harald Walser ein Begriff sein wird; ich lese, dass sie verarmt stirbt und sich zu ihren Lebzeiten der Großteil der Bevölkerung und Politik nicht für sie interessiert.

Ich notiere mir ein Zitat, Maria Stromberger sagt: „ Es war meine moralische Verpflichtung als Mensch, für Leidende etwas zu tun, welche durch meine Nation in diese Situation gebracht worden sind.“

Ich klappe mein Notizbuch zu.

Jetzt sind wir hier.

Was bevorsteht, ist unklar. Umfragen zeigen, dass die FPÖ an Stimmen gewinnt. Was sich auch zeigt, ist ein Anstieg an Meldungen von Antisemitismus, von antimuslimischem Rassismus. Was das für die Nationalratswahl dieses Jahr heißt, wissen wir nicht. Was also tun? Und: Wie tun, wie sprechen?

Dass Österreich gerne vergisst, ist bekannt. Dass in Österreich Menschenfeindlichkeit Tradition hat, das auch. Aber vielleicht beginnt genau hier die Schwierigkeit. Wie können wir über Strukturen sprechen, diese klar benennen und gleichzeitig anderen Narrativen Raum geben? Wie können wir über Menschenfeindlichkeit sprechen, ohne die Narrative der Rechtsextremen, der Menschenfeindlichen zu übernehmen, ohne ihre Sprache, ihre Bilder zu verwenden?

Wenn die Rechtsextremen davon sprechen, wie Menschen mit Gewalt dazu gezwungen werden sollen, Österreich zu verlassen, weil sie ihnen nicht in den Kram passen, dann verwenden sie dafür Begriffe, die das Tatsächliche umschreiben, es verpacken, und zwar so, dass man nicht so genau hinschaut. Sie schaffen Begriffe, die weiter- und wiederverwendet werden können und werden. Diese Begriffe tauchen in den Forderungen der FPÖ auf, einer Partei, die vermeintlich innerhalb des demokratischen Spektrums agiert und so weiterhin agieren kann - und sie tauchen leider auch in manchen Medien auf, die über die Rechtsextremen berichten. Ich finde diese Begriffe in Diskussionen mit Menschen, die ich schätze, und ich finde sie in meiner eigenen Sprache. Es sind viele, sie sind überall. Es sind Begriffe, die Menschenfeindlichkeit, die gewalttätige Übergriffe bis hin

zu Mord, die Vernichtung meinen. Und es sind Begriffe, die diese Gewalt durch ihre Weiterverwendung normalisieren. Wenn man beim Sagen nicht so genau hört, was eigentlich gesagt wird, lässt sich ziemlich vieles sagen. Lässt sich ziemlich vieles machen.

Deswegen wünsche ich mir von uns vor allem eines: Respekt vor der Macht der Worte, vor ihrer Gewalt, ihrem Kontext. Ich wünsche mir Zuhören statt schnellem Sagen, auch wenn das schnelle Sagen verlockend ist, wenn so viel von Rechts zu laut brüllt. Ich wünsche mir ein Misstrauen den eigenen Worten gegenüber und ich wünsche mir den Raum, gemeinsam zu formulieren, zu hören, zu sprechen. Ich wünsche mir, Raum geben zu können, um jene zu hören, die man nicht hört.

Lasst uns zusammenstehen gegen Menschenfeindlichkeit! Lasst uns aufeinander achten und lasst uns, die wir privilegiert sind, jene unterstützen und schützen, die von Rassismus, Antisemitismus, Ausgrenzung unmittelbar bedroht sind, die unmittelbar bedroht werden. Lasst uns das tun, ohne dabei für andere zu sprechen. Lasst uns weder Sprache noch Sprechen als gegeben annehmen.

Was bevorsteht, ist unklar. Was und ob wir etwas daran ändern können, ist keine Frage des Wissens, sondern eine Frage des Tuns. Es ist eine Frage des Prozesses, in dem wir nur gemeinsam sein können, in dem wir einander ertragen müssen, mit allen unseren - und das ist wichtig - menschenfreundlichen (!) Widersprüchen, die es auszuhalten gilt. Und nein, man muss nicht mit allen reden. Wer hetzt, entwertet, gewaltvoll ist und spricht, interessiert sich weder für Gespräche noch für Demokratie und hat in dieser keinen Platz. Aber wir anderen, die wir irgendwie ein Miteinander wollen, wir müssen uns zuhören, müssen uns aushalten. Weil dieses Miteinander, das nicht ausgrenzt, nicht verhandelbar ist - sondern weil es verhandelt werden muss und zwar von uns. Es ist kein fixes Konstrukt, und es ist keine Leitkultur. Es ist unser Raum, den wir gestalten und gestalten müssen. No pasarán!

#### **Urheberrecht**

**Die Urheberrechte liegen bei Verfasser\*in. Auszugsweise Verwendung ist gestattet. Verwendung der kompletten Rede nur nach ausdrücklicher Freigabe durch Verfasser\*in.**